

Das Licht sind die Gemeinschaft und die Familie

Gärtingen : Peter Hepp, der erste taubblinde Diakon in Deutschland, zu Besuch im Gemeindehaus

Kein Mensch ist perfekt! Dieser Überzeugung ist man in der Diözese Rottenburg-Stuttgart. Deshalb lädt die „Katholische Erwachsenenbildung“ in Zusammenarbeit mit der „Seelsorge für Familien mit behinderten Kindern“ und den vier Lebenshilfevereinen des Landkreises zur gleichnamigen Film- und Personenreihe ein.

Man möchte dabei gemeinsam mitten drin sein, gemeinsam unterwegs sein und gemeinsam lernen. Weil vor allem das miteinander und voneinander lernen wichtig ist, war der in Rottweil lebende Diakon



Peter Hepp genau der Richtige für einen Abend im Gärtringer Gemeindehaus. Nicht etwa, weil er so schöne Gebete kennt. Nein, weil auch er nicht „perfekt“ ist.

„Da hat der liebe Gott schon gewaltig daneben gelangt“, hörte man in schönstem bayrisch beim einführenden Dokumentarfilm von Thomas Koerner. Gemeint waren damit Menschen wie Peter Hepp. Menschen, die taub und blind sind. „Wenn einem Hören und Sehen vergeht“ heißt dieser Film und das alte Sprichwort ist hier bitter wahr. Und doch gab es an diesem nachdenklich stimmenden Abend keinerlei Bitterkeit.

„Ich musste als Kind viel kämpfen und hab mich dabei oft geprügelt, das war dann meine Sprache. Und kämpfen muss ich heute noch.“ Geprügelt wird dabei allerdings nicht mehr, aber diese Aussage des heute 51jährigen verlockte natürlich zum Schmunzeln. Inzwischen hat der gebürtige Ehinger gelernt zu kommunizieren. Er lässt sprechen und er spricht selbst. Mit Hilfe der Gebärdensprache, des Lorm-Alphabets und einer speziellen Computeranwendung. Und dann sind da noch seine „Übersetzer“, die sogenannten Assistenten. In Gärtringen ist dies Almuth Kolb. Sie stellte charmant und souverän die Verbindung zwischen dem taubblinden Seelsorger und seinem gehörlosen und hörenden Publikum her.

„Bis zu meinem dritten Lebensjahr war ich ein normales Kind“, lässt er erzählen. „Erst nach der Diagnose änderte sich das Verhalten der Umwelt. Nicht die Taubheit, die Menschen haben mich behindert, haben meine Behinderung gemacht. Dennoch ist mein Leben nie langweilig gewesen.“ So zeigen die Fotos einen lebensfrohen, lachenden, jungen Mann, der stets „mitten drin“ und auch sehr gern auf Reisen war. Er erlernte die Lautsprache und die Gebärdensprache und arbeitete als Maschinenschlosser.

Dann fällt ein neuer, wichtiger Satz: „Mein Leben hat oft neue Wege genommen“. Allerdings waren dies steinige Wege. Mit 24 Jahren verlor selbst seine Sehfähigkeit.

Er lernte Körbe zu flechten und in die Hand zu buchstabieren und dachte an Selbstmord. „Wenn die Seele taubblind ist, ist das schlimm“. Was lyrisch klingt, ist einfach nur bitter und für Menschen ohne Behinderung erschreckend und nicht nachvollziehbar.

Gut, das zu seinem Weg auch die Liebe gehört: eine Frau und zwei Buben. Dazu Helfer und Freunde. Und eine Identitätskrise, an deren glücklichem Ende ein „guter, freudiger Zugang zur Bibel“ stand. Zur Jahrtausendwende begann er eine Diakonatsausbildung, drei Jahre später wurde er zum Diakon

geweiht und ist jetzt Seelsorger für taubblinde Menschen.

„Dieses Leben kostet viel Energie. Ich lebe wie in einer Finsternis. Aber Jesus verheißt „ich bin das Licht“ und ich stellte fest, dass es stimmt, was er sagt.“ Dieses Licht ist ein Synonym für Gemeinschaft und auch für die richtigen Kontakte zur rechten Zeit.

Einer, der sich für ihn einsetzte ist der Rottenburger Bischof Gebhardt Fürst. „Die Einstellung der Gesellschaft zu Behinderungen hat sich geändert. Nicht nur ein perfekter Mensch darf von Jesus erzählen. Die Zeichenhaftigkeit seiner Behinderung ist sehr groß. Er kann anderen Behinderten beistehen und helfen.“



Helfen kann seine ruhige, selbstverständliche Art. Sein undramatisches Auftreten. Sein Buch „Die Welt in meinen Händen. Ein Leben ohne Hören und Sehen.“ Sein Seminar, das er gründete, um Assistenten auszubilden. Seine Vortragsreisen, in denen der wortlos gegen Hemmschwellen kämpft. Seine aufrichtige Art, über sein Leben zu sprechen.

„Bis zu meinem 30. Lebensjahr habe ich mit den Augen gehört. Jetzt muss ich meine ganze Welt ertasten. Das braucht viel mehr Kraft, als Sie sich das vorstellen können“, lässt er sagen und beantwortet trotz der späten Stunden alle Fragen.

Zwei Dutzend Besucher verfolgten aufmerksam jede Geste, die „gesprochen“ wurde. Es war ein Abend mit vielen stillen Momenten. Ein Abend, in dem Geduld und Zeit neu überdacht wurden. Ein Abend, der betroffen machte und aufwühlte - aber auch ein Abend, der berührte und ermutigte. „Lormen ist so einfach. Mein siebenjähriger Sohn lormt schon perfekt. Es ist sehr einfach zu erlernen - man muss nur die Berührung, die Nähe zulassen können!“

Hieronymus Lorm war ein blinder österreichischer Schriftsteller, der 1881 ein Tastalphabet für Taubblinde erfand. Der Sprechende benutzt dabei die Handinnenfläche des Lesenden wie eine Schreibmaschine. Die einzelnen Fingern und bestimmten Teile der Hand sind dabei einem Buchstaben zugeordnet. Es wird überwiegend im deutschsprachigen Raum verwendet.

Zeitungsartikel : GÄU-BOTE 19.11.2011 / Von Angela Körner-Armbruster
Fotos : Holom

